



Nummer  
Dienstag,

222.  
16. September 1817.

Christlicher Gehorsam.

Der Herr hat Alles wohl gemacht.  
Auf sein allmächtig: Werde!  
Entstand in unermessner Pracht  
Der Himmel und die Erde;  
D'rum auf die Vorsicht stets vertraut,  
Und preiset sie, und rufet laut:  
Der Wille des Herrn geschehe!

Schon lange nimmt man's übel mir,  
Dass ich so fleißig trinke,  
Seht doch die Traube, glaubet ihr  
Dass sie umsonst uns winke?  
Arbeitet fleißig, spricht der Herr,  
In meinem Weinberg hin und her!  
Der Wille des Herrn geschehe!

Der Wehrstand ist ein schöner Stand,  
Sein Panner ist die Ehre,  
Er schützt Fürsten, Vaterland,  
Gesetze und Altäre;  
Doch ihn erwähl ich nimmermehr,  
Du sollst nicht tödten! spricht der Herr,  
Der Wille des Herrn geschehe!

Stirbt meine Frau, mir thät es leid,  
Ich würde sehr mich grämen,  
Doch würd ich nach der Trauerzeit  
Mir schnell die Zweite nehmen,

Stirbt diese auch, die Dritte gleich,  
Der Herr spricht: Wachst und mehret Euch!  
Der Wille des Herrn geschehe!

Doch, ob ich gleich ein Eh'mann bin,  
Und leb' im festen Bunde,  
Gefällt doch meine Nachbarin  
Mir recht aus Herzensgrunde;  
Befiehlt denn nicht des Herrn Gesetz:  
Liebt Menschen Eure Nächsten stets!  
Der Wille des Herrn geschehe!

Ist Einem dieses Lied nicht recht,  
So mag er kühn mir sagen:  
Der Sinn ist matt, der Reim ist schlecht,  
So was lernt man ertragen;  
All meinen Feinden, nah und' fern,  
Verzeih' ich nach dem Wunsch' des Herrn,  
Der Wille des Herrn geschehe!

J. F. Castelli

Manfred.  
(Fortsetzung.)

Ihn unterbricht in seinen Betrachtungen ein  
Gemsenjäger, der auf der Fährte eines Wilds sich  
von unten herauf an diesen Abhang verirrt. Ver-  
wundert, in diesen unwirthbaren Gegenden ein  
menschliches Wesen zu finden, wagt er gleichwohl  
nicht, den still Nachdenkenden zu stören. Erst als  
dieser nach langem Kampfe mit sich selbst von der



Klippe herabstürzen will, hält der Weidmann ihn zurück, und läßt ihn nicht von sich, weil er ihn für wahnsinnig hält. Während sie mühsam an den schroffen Felsenabsätzen herunterklimmen, fällt der Vorhang.

Zu Anfang des zweiten Actes sitzt Manfred in einer Senne der Berner Alpen, wo der Alpenjäger, der ihn hieher begleitete, wohnt. Dieser will ihn mit Wein erquicken, doch verschmäht Manfred Alles, und nachdem sich der Jäger überzeugt zu haben glaubt, daß sein Gast wahnsinnig sey, entfernt sich derselbe. Der zweite Auftritt spielt in einem niedrigeren Thale der Alpen; in der Nähe rauscht ein Wasserfall. Manfred langt hier an, und ihn erfreut das heimliche Plätzchen so sehr, daß er beschließt, den Geist der Stätte zu beschwören. So wie er Wasser in die hohle Hand auffaßt und unter einer Zauberformel in die Luft spritzt, erscheint die Hexe der Alpen unter dem Sonnenregenbogen des Gießbachs. Manfred staunt die Schönheit dieser Erscheinung an, und ergießt sich darüber in eine lange Rede. Es erfolgt ein Gespräch zwischen Beiden; zuletzt erfleht er sich eine Gunst von ihr, welche sie bereitwillig ihm selbst zu bestimmen bittet.

Manfr. Wohl denn! obschon mich's quält, es gilt dasselbe:

An Worten breche sich der Schmerz. Von Kind auf  
Ging mit den Menschenseelen mein Geist nicht,  
Noch sah' die Erd' er an mit Menschenaugen.  
Ihr ehrbegier'ger Durst war nicht der Meine,  
Und ihres Daseyns Zweck war nicht der Meine;  
Es machten meine Freuden, Leidenschaften,  
Und Kräft' und Sorgen mich zum Fremdling.

Trug ich

Die Form gleich, fühlt' ich nicht wie athmend Fleisch,  
Und von den Thongebilden, die mich rings  
Umgaben, war nur eins — doch nichts von ihr!  
Mit Menschen hatt' ich sonst und menschlichen  
Gedanken wenig nur Verkehr: dafür  
War in der Wüste meine Freud', zu athmen  
Die dünne Luft im fernsten Eisgebirg,  
Wo Vögel nicht mehr nisten, kein Insekt  
Den unbemoosten Stein umflattert, oder  
Zu tauchen in die Fluth, und raschen Sturzes  
Auf der gebrochnen Woge jähem Wirbel  
Durch Ström' und Oceane hinzuschaukeln.  
Das war des Knaben erste Wonne, bald  
In schwarzer Nacht die Bahn des Mondes, der  
Gesirn: Entfaltung zu verfolgen, oder  
Den Blitzstrahl, bis mein Aug erblindete;  
Bald dem gehäuftten durren Laub zu horchen,  
Wenn Herbstes Winde Dämmerlieder summten.  
Das war mein Zeitvertreib, allein zu schweifen;  
Denn wenn die Wesen, deren eins ich war,  
Auf meinen Schritten mir begegneten,

Fühlt ich zu ihnen mich erniedriget,  
Und wieder nur als Thon. Drum stürzt' ich mich  
Auf stiller Wanderung in Todesgrüfte,  
Die Ursach in der Wirkung spähend, und  
Aus witterndem Gebein, aus Schädeln, Aschenbü-  
geln

Sog ich verbot'ne Folgerungen — —

Manfred erzählt weiter, wie er sich so allmählig mit den unsichtbaren Bewohnern der Erde bekannt gemacht, und in ihnen für seine Entbehrungen Ersatz gefunden, da er weder mit einer Mutter, einem Vater, noch mit einem Freunde in menschlicher Verkettung gewesen. Doch was ihn vollends mit sich und der Welt entzweit habe, sey das traurige Ende einer Liebe zu einem weiblichen Wesen. Dieses habe ihm in seinen Ansichten von Welt und Weltall vollkommen geähnelt, habe, wie er, die Einsamkeit und einsame Vertiefung geliebt. Nur viel herrlicher und tugendhafter sey es gewesen; es habe ja Thränen und Gefühle gehabt. Sie habe er geliebt und zerstört. Verwundert forschet die Hexe, ob seine eigne Hand dies höllische Stück gewagt?

Manfr. Nicht meine Hand, mein Herz; es brach  
ihr Auge,

Es starrte meines an, und welkte. Blut  
Vergoß ich, doch nicht ihres — es floß Blut,  
Ich sah's, und konnt's nicht hemmen.

Dafür wende, fährt er fort, er jetzt seine Sehnsucht zu der Liebe der Geister, und er sieht die Hexe an, sich ihm zu nähern, da nun einmal seine Einsamkeit sich mit Furien bevölkert habe. Die Hexe, die dies ihm nicht gewähren kann, verschwindet. Manfred sucht sich in einem Selbstgespräch damit zu trösten, daß er die Gewalt über den Tod habe und ihn beschwören könne. Endlich schließt er:

Wenn ich nie hätt' gelebt, so lebt es noch,  
Das, was ich liebe; hätt' ich nie geliebt,  
Es würde, was ich liebte, schön noch seyn,  
Glückselig und beglückend. Was ist sie?  
Was jetzt? für meine Sünden Pulverin, —  
Ein Ding, das ich nicht denken kann — ein Nichts.  
In wen'gen Stunden fordr' ich nicht vergebens:  
Doch fürcht' in dieser Stund' ich noch mein Wags-  
stück.

Bis diese Stunde scheut' ich niemals Geister,  
Gut' oder schlimme, anzuschauen — jetzt zitter' ich,  
Und fühl' am Herzen seltsam kalten Hauch.  
Doch kann ich thun, was meine Abscheu regt,  
Bekämpfen Menschenfurcht. — Die Nacht bricht ein.

So tritt Manfred ab. Die dritte Scene versetzt uns wieder auf den Gipfel des Jungfrauebirgs; hier in den Schneefeldern versammeln sich beim Mondenschein die Verhängnißgeister auf



dem Wege zu der Halle des Arimanes, um noch in dieser Nacht ihr großes Fest zu begehn. Nach einem gräßlichen Wechselgesang erscheint die von ihnen erwartete Nemesis, mit der sie, durch Wolken einher fahrend, abziehn. In der vierten Scene blicken wir in die Halle des Arimanes selbst; dieser sitzt auf seinem Throne, einer feurigen Kugel, von Geistern umgeben, die einen Hymnus zu seinem Lobe anstimmen. Dann nahen die Verhängniß-Dämonen mit der Nemesis, die dem Arimanes huldigen. Endlich tritt auch Manfred ein, weigert aber standhaft Knieefall und Anbetung. Die Geister verlangen seine Vernichtung, bis sich die eine von den Verhängnißgestalten seiner annimmt und ihn als ein ungewöhnliches Thongebilde bezeichnet. Manfred giebt hierauf die Absicht seiner Gegenwart zu erkennen; er will einen Todten, und zwar seine geliebte Astarte heraufcitiren. Nemesis stimmt ein Beschwörungsglied an, und das Phantom der Astarte schwebt herauf. Manfred wünscht von ihm zu erfahren, ob die Geliebte ihn verziehen, oder ob sie ihn verdamme. Doch antwortet das Gebilde nicht auf die Frage, die Nemesis deshalb an dasselbe richtet, und diese erklärt Manfred, dieser Geist sey nicht ihrer Macht anheim gegeben, er diene andern Gewalten. Da beginnt Manfred zuletzt selbst, Astarte anzureden, und betheuert ihr das Geständniß seiner Liebe, bis sie seinen Namen ausspricht, und zuletzt verkündigt, er werde morgen seine Erdenleiden enden. Umsonst ersieht er von ihr auch ihrerseits das Bekenntniß, daß sie ihn liebe. Der Schatten verschwindet, und er scheidet aus der Höhle, den Geistern für diesen Liebesdienst dankend.

(Der Beschluß folgt.)

### Ungleicher Kampf.

Im Jahre 1569 gerieth der Portugiese Lopez Carasco, als er mit einem einzigen Schiffe und 40 Seeleuten nach der Insel Sonda fuhr, mitten unter die Seemacht des Königs von Achem, die aus zwanzig Galeeren, eben so vielen andern Schiffen von gleicher Größe und 160 kleinen Schiffen bestand. Carasco faßte den kühnen Entschluß, sich zu vertheidigen, und beschloß den ganzen Tag die feindlichen Schiffe. Drei Galeeren entereten das portugiesische Schiff und die Mannschaft drang ungestüm ein, aber ein Franciskanermönch und ein Jesuit verdoppelten ihre Ermahnungen und weckten unter

den Seeleuten so feurige Begeisterung, daß die Anstürmenden getödtet oder in's Meer geworfen wurden. Zur selbigen Zeit sprang Dago, Carasco's Neffe, allein in eine feindliche Galeere, erlegte mehrere Feinde, und empfing viele Wunden von Pfeilen und Schwertern, ehe er wieder in sein Schiff kommen konnte. Carasco, der überall mit ruhiger Besonnenheit seine Befehle gab, erhielt eine gefährliche Wunde, und man hielt ihn für todt. Als man seinem Sohne die unglückliche Botschaft brachte, antwortete der hochherzige Jüngling, eines solchen Vaters würdig: So ist ein Tapferer weniger unter uns; aber wir leben, und werden zu siegen oder zu sterben wissen, wie er. Das ungleiche Gefecht dauerte drei Tage, bis endlich der König von Achem, nachdem das Geschütz der Portugiesen ihm 40 Schiffe in den Grund gebohrt und viele tapfere Krieger getödtet hatte, in den Hafen zurückkehrte und die Portugiesen ruhig ihre Fahrt fortsetzen ließ. Mit Wunden bedeckt kamen die Ueberwinder in Malacca an, wo man sie mit Erstaunen und Bewunderung empfing, als sie ihren wunderbaren Sieg erzählten, den sie ohne Zweifel der Ueberlegenheit ihres Geschüzes verdankten, da die Feinde vielleicht kein Feueergewehr hatten, obgleich dieses damals in ganz Indien bekannt war, und die meisten Fahrzeuge sich dem portugiesischen Schiffe nicht zu nähern wagten, das sie aus der Ferne beschloß.

Ed.

### Ein altd deutsches Räthsel

aus dem Anfange des 17ten Jahrhunderts.

Ich kenn' ein kleines Schloßlein,  
Wie Kreid' und Schnee, so weiß und rein,  
Es ist keine Thür zu diesem Schloß,  
Es ist an keinem Orte bloß,  
Im marmelsteinern Schloßlein,  
In einem weißen klaren Meer  
Schwimmt eine Kugel still umher.  
Die Kugel leucht't, wie gelbes Gold,  
Ein jeder ist ihr günstig und hold.  
Aus diesem Schloßlein bricht hervor  
Ein Ding, schwingt sich sehr hoch empor,  
Thut vielen Leuten sehr viel gut  
Und Arm' und Reiche speisen thut.

R — pf.

Auflösung der Charade in No. 219.

Augenweide.



# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, den 7. September 1817.

Das Theater hat uns in dieser Woche durch einige meisterhafte Charakterdarstellungen erfreut, die wir dem verdienstvollen Regisseur, Herrn Wohlbrück, verdanken. Dahin gehört zuerst sein gutherziger Polterer. Das Stück dieses Namens (nach Goldoni von Jffland) hätte in den Nebenrollen noch mehr Aufmerksamkeit verdient; auch schien die Besetzung selbst nicht ganz glücklich. Indessen ist es natürlich, daß bei einem neuerrichteten Schauspiel die Besetzung mancher Rolle nur ein Versuch seyn kann, und die etwanigen Lücken im Personale sich erst bei mehreren Versuchen zeigen. So wurden z. B. die Rollen des Windal und des Abigheim nicht gehörig repräsentirt. Erstere wurde ganz vergriffen, indem der Darstellende etwas Falsches und Flüchtigtes hineinlegte. Der junge, durch Schulden ruinirte Ehemann konnte Herrn Stein nicht wohl gelingen. Auch der Bediente hätte in der Scene, wo ihn der stürmische Alte zu Boden drückt, noch etwas mehr in seine Rolle legen können. Adelaide, sonst eine recht angenehme Erscheinung, lamentirte zu viel. Alles Mangelhafte dieser Darstellung ersetzte das rasche, launige Spiel des Polterers. Hierauf folgte der Schneider und der Sänger, Posse mit Rusik von Drieberg, in welcher Herr Wurm sich uns zum erstenmale zeigen wollte. Das Schauspielhaus war schon um 5 Uhr zum brechen voll, und schon zu viel von dem gewaltigen Einfluß dieses Stücks auf das Zwerchfell im Publikum gesprochen worden, als daß die so hoch gespannte Erwartung hätte ganz befriedigt werden sollen. Denn die Erwartung raubt dem Komischen einen Theil seiner Kraft, der in dem Ueberraschenden besteht, und zwingt den Komiker, auf stärkere Effecte hinzuwirken, wobei er nicht ganz unbesungen bleiben kann. Die Leere der Posse an Handlung, welche nach Belieben einzulegen erlaubt (Herr Klengel trug eine Arie von Rossini sehr kunstfertig vor), erhöhte diese Erwartung noch mehr. Welcher Sicherheit und Kraft des komischen Talents bedurft

te es also von Seiten des Herrn Wurm, um den Beifall zu erwerben, der ihm durch Herandrufen nach dem Stücke bewiesen ward? In der That ist das süße Bräunen beim Singen und Anhören des Gesangs, und das allmähliche Gewahrwerden des Betrugs, unnachahmliche Wirkung.

Mittwoch, den 2ten war die sehr verdienstliche Vorstellung des Graf Essex nach der Dyl'schen Uebersetzung. Mad. Löwe trat als Elisabeth auf, und zeigte die denkende Schauspielerin; Herr Löwe als Essex erfreute sich mehrerer vortrefflichen Momente, und wußte seine äußere Persönlichkeit auch hier zum Vortheil seiner Rolle geltend zu machen. Außer diesen Hauptrollen war Madame Steinau durch ihr gehaltenes Spiel als Gräfin Rottingham, Dem. Böbler als Gräfin Rotland, besonders in dem herrlichen Moment, wo sie sich verathen zu haben glaubt, Hr. Stein als Southampton, vorzüglich in der Trennungsscene, ausgezeichnet; auch verdiente Hr. Neufeld, als Burslee, alle Aufmunterung. Das Außere der ganzen Vorstellung war des Gegenstands würdig und trug zu einem Kunstgenusse bei, der sich weniger durch Händeklatschen, als durch stilles, wohlgefälliges Anerkennen, bei dem diesmal minder zahlreichen Publikum äußerte.

Gestern wurde das Epigramm auf das Theater gebracht. Wenn wir die Rolle des Hippelant (höchst belustigend gespielt von Herrn Wohlbrück), ausnehmen, so haben wir dieses Stück schon früher besser gesehen.

Was die Literatur anlangt, so scheint jetzt eine sehr dürftige Periode eingetreten zu seyn. Indessen verdienen Auszeichnung: Görres Sammlung altd deutscher Gedichte, Heidelberg 1817, und des originellen von Arnim's Roman der Kronenwächter. Freunden edler und religiöser Poesie werden die Gedichte von Nicol. Leons. Heilmann (Präs. Direct. der Consistorialkirche und Prediger der reformirten Gemeinde zu Eresfeld.) 1stes Bändchen. Essen und Duisburg 1817, ein willkommenes Geschenk seyn. L...s.

## Ankündigungen.

An alle Geschäftsmänner, Jünglinge, gebildete Frauen und Mädchen, und überhaupt an jeden seine Muttersprache liebenden Deutschen.

Von Fr. Erdm. Petri gedrängtem Deutschungs-Wörterbuch der unsrer Schrift- und Umlauts-Sprache selten oder öfter entstellenden fremden Ausdrücke, zu deren Verstehn und Vermeiden herausgegeben ist nunmehr die dritte sehr bereicherte und umgearbeitete Auflage erschienen und bis Ende dieses Jahres noch im Pränumerationspreise von 1 Thlr. 12 Gr. in allen Buchhandlungen gegen baare Zahlung zu bekommen. Der nachherige Ladenpreis beträgt 2 Thlr.

Für den ausgezeichneten Werth und allgemeinen Nutzen bürgen, ohne alle weitere Empfehlungen, die wiederholten Auflagen dieses Werks.

Arnoldische Buchhandlung in Dresden.

Das Taschenbuch:

Penelope, der Häuslichkeit und Eintracht gewidmet. 7ter Jahrgang für das Jahr 1818. Herausgegeben von Th. Hell. Mit 9 Kupfern und einer Tafel für weibliche Arbeiten,

erscheint in diesem Jahre zu Anfang Septembers. Außer den bekannten beliebten Mitarbeitern liefern noch diesmal Beiträge: Böttiger, Luise Brachmann, K. S. Präger u. m. a. Die Kupfer nach Kätz, Ramberg, B. und Ludw. Schnorr, von Böhm, Frosch, Jury, Reinhold, Rist, Rosmähler gestochen, so wie Papier und Druck werden gewiß allen Beifall finden; die Verlagshandlung wünscht daher recht bald die Aufträge zu empfangen, um sie eben so schnell ausführen zu können.

J. E. Hinrichs Buchhandlung in Leipzig.

## Darstellungen der Königl. Sächs. Hoffchauspieler.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Donnerstag, den 18. September. Zum Erstenmale: Die Ahnfrau, Trauerspiel in 4 Akten, von Grillparzer.